

beziehungsweise

SEPTEMBER 2017

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

1 STUDIE Partnerschaftliche Rollenteilung
Ein Erfolgsmodell

5 SERIE Wussten Sie, dass ...
... mehr als jede vierte Partnerschaft international ist?

6 STUDIE Alles eine Frage des Geldes?
Zur Aufteilung der Elternkarenz

8 SERVICE bücher: Gender und Gaming
Das Kindeswohl
Der Bub in der Familie

STUDIE

Partnerschaftliche Rollenteilung

Schweizer Studie spricht vom „Erfolgsmodell“

VON MARGRET BÜRGISSE

28 Deutschschweizer Elternpaare wurden 2015 in persönlichen Gesprächen über die von ihnen seit mehr als zwei Jahrzehnten praktizierte partnerschaftliche Rollenteilung¹ befragt.² Frühere Befragungen derselben Eltern hatten 1994 und 2004 stattgefunden.

Gesamtbewertung des Modells

Die bei jeder Befragung – in Zehnjahresintervallen – neu gestellte Frage, ob die Paare mit dem egalitären Rollenmodell zufrieden seien, beantworteten die Befragten auch 2015 großmehrheitlich positiv. Die meisten Eltern würden das egalitäre Modell

wieder wählen, dies umso mehr, als sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Zeitverlauf tendenziell verbessert haben. Das egalitäre Modell erweist sich – in der Gesamtbilanz – als eigentliches Erfolgsmodell.

Kritische Voten, welche die Zustimmung zum egalitären Modell relativieren, sind selten. Es geht dabei eher um Details als um Grundsätzliches: um die zu lange Beibehaltung eines Jobsharings, um zu früh oder zu stark aufgestockte Arbeitspensen oder um Fragen der familienergänzenden Kinderbetreuung. Im Grundsatz wird das Modell jedoch für Eltern wie für Kinder als erfolg- und chancenreich bewertet.

In der Anfangsphase der egalitären Rollenteilung fühlten sich manche der befragten Eltern als Außenseiter. Teilzeit zu arbeiten und sich Kinderbetreuung und Hausarbeit zu teilen, war in den 90er-Jahren außergewöhnlich. Inzwischen ist die gesellschaftliche Akzeptanz des egalitären Modells gestiegen.



Bürgisser, Margret (2017): Partnerschaftliche Rollenteilung – ein Erfolgsmodell. Bern: hep verlag. ISBN 978-3-0355-0725-6, www.hep-verlag.ch

¹Mit egalitärer Rollenteilung bezeichnen wir ein Erwerbsmodell, bei dem die Eltern die Verantwortung für Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit partnerschaftlich aufteilen. Alle an dieser Studie teilnehmenden Väter und Mütter arbeiteten anfänglich Teilzeit (Arbeitspensen von 50 % bis 70 %).

²24 Paare wurden gemeinsam befragt, vier getrennt lebende Paare separat. Ein Mann konnte krankheitshalber nicht teilnehmen, eine Frau war verstorben. Zwei geschiedene Frauen äußerten sich per Telefon beziehungsweise per E-Mail.

Dass junge Mütter nach der Familiengründung ihren Beruf nicht einfach an den Nagel hängen, gehört heute zum Alltag und auch, dass Väter mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als früher.

Schwierigkeiten bei der Umsetzung

Trotz grundsätzlicher Zustimmung zum partnerschaftlichen Modell gibt es Paare, die mit seiner Umsetzung Mühe hatten. Ein Grund dafür sind unterschiedliche Stile – im Haushalt, aber auch im Umgang mit den Kindern. Konflikte wegen der Hausarbeit waren in früheren Jahren verbreitet. Die Befragung von 2015 vermittelt nun den Eindruck, dass sich die Situation in vielen Haushalten entschärft hat. Fast alle Befragten bestätigen, der Aufwand für die Hausarbeit habe im Laufe der Jahre massiv abgenommen. Dies gilt vor allem für jene, deren Kinder nicht mehr zu Hause wohnen. Es besteht aber die Vermutung, dass Hausarbeitskonflikte für einige Trennungen mitverantwortlich waren. Bei mindestens zwei Paaren scheint die Beziehung (auch) wegen der ungenügenden Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit gescheitert zu sein.

Was ändern?

Die befragten Mütter und Väter haben ihre Kinder großteils selbst betreut. Aus heutiger Sicht wäre die Mehrheit jedoch bereit, einen Teil der Betreuung an familienergänzende Institutionen (Kitas etc.) abzugeben. Viele denken, sie hätten für sich und die Partnerschaft Freiraum gewinnen und den Kindern zusätzliche Beziehungs- und Lerngelegenheiten bieten können, wenn es diese Angebote schon früher gegeben hätte. Sie betrachten die in den letzten Jahrzehnten geschaffenen Betreuungsstätten als großen Fortschritt. Es gibt aber auch einige Paare, welche die Kinderbetreuung wieder teilen und ganz auf familienergänzende Kinderbetreuung verzichten würden. Die Bereitschaft dazu ist bei den Vätern eher noch ausgeprägter als bei den Müttern.

Vor- und Nachteile

Die Befragten identifizierten auch allgemeine Vor- und Nachteile des egalitären Rollenmodells: Es unterstützt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ermöglicht Müttern wie Vätern die Teilhabe an unterschiedlichen Lebenswelten. Da beide Partner einer Erwerbsarbeit nachgehen, fördert es deren materielle Unabhängigkeit. Berufliche Krisen (Stellenverlust, Arbeitslosigkeit etc.) betreffen in der Regel nur einen der beiden, während der Erwerb der anderen Person gesichert ist. Das Modell ist zudem geeignet, die Beziehungsfähigkeit und Solidarität eines Paares zu stärken. Da beide Partner in Familie und Beruf engagiert sind, kennen sie die jeweiligen Herausforderungen und können dafür Verständnis

entwickeln. Die tägliche Auseinandersetzung um praktikable Lösungen fördert Kommunikations- und Organisationsfähigkeit sowie Flexibilität. Wird auch die Hausarbeit konsequent geteilt, stellt dieses Modell eine echte Umsetzung des Gleichstellungspostulats dar.

Die egalitäre Rollenteilung schafft Voraussetzungen zur gemeinsamen Betreuung der Kinder und zum Aufbau engagierter tragfähiger Beziehungen. Es bietet Kindern die Chance, im Alltag zwei Bezugspersonen zu haben und von ihnen vielfältig gefördert zu werden. Wenn Söhne durch das Erleben ihrer Väter sozialisiert und in ihrer Identität gefestigt werden, ist dies auch aus Sicht der Gewaltprävention wertvoll. Umgekehrt erleben die Töchter ihre Mutter als vollwertige Berufsfrau, was sie für die eigene Erwerbstätigkeit positiv prägt.

Als Nachteile der partnerschaftlichen Rollenteilung sind die infolge Teilzeitarbeit anfänglich reduzierten Karrierechancen zu erwähnen. Egalitär organisierte Eltern müssen sich in den ersten Jahren auch finanziell einschränken und können möglicherweise keine hohen Rentenansprüche ansparen. Leider eignet sich das egalitäre Rollenmodell mit beiderseitiger Teilzeitarbeit nicht für alle Paare. Wenn die Löhne der Partner tief oder sehr unterschiedlich sind, könnte ein anderes Modell geeigneter sein.

Entwicklung der Kinder aus Elternsicht

Die 61 Kinder der befragten Eltern waren zum Befragungszeitpunkt zwischen 18 und 33 Jahre alt. Viele werden von ihren Eltern noch finanziell unterstützt. Da in manchen Fällen auf eine Erstausbildung (Bachelor, Berufslehre etc.) noch eine Zweitausbildung (Master etc.) folgt, sind sie auf diesen Rückhalt auch angewiesen. Erstaunlich ist der hohe Anteil jener Kinder, die eine Fachhochschule oder Hochschule besuchen oder bereits einen (Fach) Hochschulabschluss erreicht haben.

Manche Kinder hatten anfänglich Mühe, ihre Berufs- oder Studienrichtung zu finden. Nicht selten verlief die Berufseinmündung bei einem Kind mühelos, bei dem anderen hingegen mit Verzögerung oder auf Umwegen. Die meisten Eltern betonen, die Kinder entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten gefördert zu haben. Sie verneinen jedoch, bei der Berufswahl Druck ausgeübt zu haben.

Es gab bei den Kindern nicht nur Verzögerungen in der Entscheidungsfindung, sondern in einigen Fällen auch problematische Entwicklungen, wie Drogenabhängigkeit, Magersucht und psychische Erkrankungen. Diese Erfahrungen entfallen etwa

zur einen Hälfte auf Familien, bei denen sich die Eltern getrennt haben und zur anderen auf solche, die noch zusammenleben.

Eltern-Kind-Beziehung früher und heute

Nur ein kleiner Teil der Kinder wohnt noch bei den Eltern. Kinder, die außerhalb des Elternhauses leben, pflegen regelmäßige Kontakte mit Vater und Mutter (bei geschiedenen Eltern oft mehr mit dem einen als mit dem anderen Elternteil). Das Muster des Kümmerns und Sorgens steht in der Eltern-Kind-Beziehung nicht mehr im Vordergrund. Es geht nun mehr darum, gemeinsame Interessen zu pflegen. Die Jungen schätzen es, von der Erfahrung der älteren Generation zu profitieren. Doch auch die Eltern können vom Know-how ihrer Kinder profitieren.

Was den Eltern an ihren Kindern auffällt, sind deren Sozialkompetenzen. Diese zeigen sich im Umgang mit den Geschwistern, gegenüber den Eltern, aber auch im Beruf, im Rahmen von Wohngemeinschaften und gegenüber Freunden. Viele Eltern stellen auch fest, dass ihre Kinder – ob Frau oder Mann – heute „voll haushaltstauglich“ sind. Manche leben in Wohngemeinschaften und wenden dort an, was sie zu Hause gelernt haben. Einige Eltern räumen allerdings auch ein, ihre Kinder zu sehr umsorgt, verwöhnt und von unangenehmen Arbeiten ferngehalten zu haben.

Erwerbsarbeit und Existenzsicherung

Die Konstellationen der Eltern mit egalitärer Rollenteilung erweisen sich im Zeitverlauf als recht stabil. Die meisten Familien wohnen noch am selben Ort wie vor 20 Jahren, viele sogar im selben Haus oder in derselben Wohnung. Gleichzeitig haben sich gewisse bei der Erstbefragung festgestellte Unterschiede zwischen den paarspezifischen Situationen in der Zwischenzeit verstärkt.

Auffällig in der Entwicklung der befragten Paare ist die hohe Stabilität der Erwerbssituationen. Bei rund der Hälfte hat sich an den Tätigkeiten beziehungsweise den ausgeübten Berufen seit der Befragung von 2004 nichts geändert, außer dass – im selben Maße, wie der Aufwand für die Betreuung der Kinder sank – das Arbeitspensum angehoben wurde. Die durchschnittlichen Erwerbspensen beider Partner betragen 1994: 115 Prozent, 2004: 143 Prozent und 2015: 165 Prozent. Die Frauen arbeiteten zu allen drei Befragungszeitpunkten etwas weniger als die Männer, wobei die Unterschiede gering sind.

Anlässlich der Interviews äußerten sich die Befragten auch zum Stellenwert ihrer Teilzeitarbeit. Was die eigenen Jobs betrifft, waren die Stellungnahmen

mehrheitlich positiv. Die Teilzeitpensen sind längst nicht mehr infrage gestellt. Manche Personen sind umgeben von jüngeren Mitarbeitenden, die ebenfalls reduziert arbeiten. Befragte in Kaderpositionen sehen Chancen und Schwierigkeiten von Teilzeitarbeit allerdings nicht nur als Nutznießer, sondern auch als Vorgesetzte. Sie betonen, kleine Teilzeitpensen seien mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden; es brauche Kompromisse, um Arbeitnehmer- und Arbeitgeberinteressen auszubalancieren. Oft scheint es stark an den zuständigen Führungspersonen zu liegen, ob Teilzeitarbeit ermöglicht wird.

Bildung als Schlüssel zum beruflichen Erfolg

Aus- und Weiterbildungen sind bei egalitären Paaren ein wichtiges Thema. Vor allem Frauen haben deren Bedeutung erkannt und in weiterführende Bildungsgänge oder Zusatzqualifikationen investiert. Für viele erwiesen sich diese als Schlüssel zum beruflichen Erfolg. Oft wurde eine Weiterbildung (zum Beispiel zum Facharzt oder zur Fachärztin) wegen des hohen Zeitaufwands aber auch als Belastung beziehungsweise «Durststrecke» erlebt.

Die beruflichen Entwicklungen egalitär organisierter Partner verlaufen oft parallel. Es gibt Paare, bei denen sich beide weitergebildet und -entwickelt haben und solche, bei denen beide beim Status quo geblieben sind. Dass ein Partner eine markante berufliche Entwicklung durchlaufen hat, während der andere stehengeblieben ist, kommt selten vor. Einige der seit Beginn der Studie stattgefundenen Trennungen und Scheidungen könnten mit solchen unausgewogenen Entwicklungen zusammenhängen.

Karrieren

Viele der egalitär organisierten Eltern äußerten 1994 zum Thema Karriere eine eher distanzierte Meinung. Auch 2015 bestätigten manche Personen, Karriere sei für sie kein erstrebenswertes Ziel. Es sei ihnen wichtig(er), eine inhaltlich befriedigende Arbeit auszuüben, unter angenehmen Bedingungen tätig zu sein und sich „on the job“ weiterzuentwickeln.

Etwa ein Viertel der befragten Personen hat jedoch, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung, Karriere gemacht. Einige haben es zu Leitungsfunktionen in sozialen Diensten gebracht, andere zu Kaderstellen in Bildung, Verwaltung, an Gerichten oder medizinischen Institutionen. Interessanterweise scheinen manche Männer für ihre Karriere von einem vorteilhaften beruflichen Umfeld profitiert zu haben. Einige beschreiben ihre Laufbahn als eine über Jahre dauernde Kumulation glücklicher Umstände, die es ihnen ermöglichten, nach und

nach eine gute Position aufzubauen. Jene Personen, die vorstrukturierte Karrierewege durchlaufen haben (Ärzte, Richter, Verantwortliche in Sozialämtern etc.) berichten vom hohen Einsatz, den sie leisten mussten, um ihre Ziele zu erreichen. Manchen gelang es nur dank mehrfachen Stellenwechseln, Beziehungen im beruflichen Umfeld und viel Hartnäckigkeit, die gewünschte Position zu erreichen.

Neue Engagements nach der Pensionierung

Die für diese Studie befragten Paare befinden sich heute in der Schlussphase ihrer beruflichen Laufbahn. Etwa ein Viertel der Befragten steht kurz vor der Pensionierung oder ist bereits pensioniert. Mit dem Erreichen des Rentenalters stellt sich die Frage nach einer allfälligen Neuverteilung der Hausarbeit. In den meisten Familien ist eine solche allerdings kein Thema. Es haben sich bewährte Routinen eingeschliffen, weshalb sich keine einschneidenden Änderungen aufdrängen.

Manche Paare haben finanziellen Überlegungen in früheren Jahren eher wenig Beachtung geschenkt. Nun wird ihnen bewusst, dass sie als Teilzeitarbeitende geringere Rentenleistungen angespart haben als Vollzeitarbeitende. Einige haben festgestellt, dass eine vorzeitige Pensionierung aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, weshalb sie bis zum offiziellen Rentenalter weiterarbeiten müssen. Dies trifft vor allem für freiberuflich und selbstständig Tätige zu.

Viele Paare haben früher bei der Kinderbetreuung oder in finanziellen Angelegenheiten von der Unterstützung ihrer Eltern profitieren können. Inzwischen sind diese älter geworden. Manche sind noch rüstig und führen ein eigenständiges Leben, andere benötigen hingegen Unterstützung. Je nachdem, wo die Betagten wohnen, wie ausgeprägt der Betreuungsbedarf ist und wer noch mithilft, kann dieses Engagement viel Zeit beanspruchen. Die meisten Befragten stellen sich dieser Herausforderung und engagieren sich im Rahmen des Möglichen.

Einige Paare sind in den letzten Jahren Großeltern geworden, sodass sich auch die Frage der Enkelbetreuung stellt. Wenn die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern vertrauensvoll und unkompliziert sind, sind die Eltern gerne bereit, gewisse Betreuungspflichten zu übernehmen. Bei anderen Paaren ist die Großelternschaft eine Option für die Zukunft, auf die sie sich freuen.

Trennungen und Scheidungen

Sieben der befragten 28 Paare haben sich seit der Erstbefragung 1994 getrennt. Auf die Frage nach den Trennungsgründen kamen Hinweise auf

Wesens- und Verhaltensunterschiede. Eigenschaften, die schon in früheren Interviews als schwierig bezeichnet worden waren, bekamen im Laufe der Zeit so viel Gewicht, dass die Partnerin oder der Partner sie schließlich nicht mehr akzeptierte. Oft fand im Zeitverlauf zwischen den Partnern eine zunehmende Entfremdung statt. In einigen Fällen scheinen Work-Life-Konflikte die Beziehung stark beeinträchtigt zu haben. In etwa der Hälfte der Trennungsfälle hatte der eine Partner sein Arbeitspensum aus Karrieregründen relativ stark angehoben, was zu Unzufriedenheit, wachsenden Konflikten und schließlich zur Auflösung der Beziehung führte.

Die Rahmenbedingungen

Haben sich die Rahmenbedingungen für die Ausübung der partnerschaftlichen Rollenteilung³ im Zeitverlauf verändert? Die Befragten erkennen vor allem im Erwerbsbereich Verbesserungen, welche die Wahl des egalitären Modells erleichtern. Zum einen ist Teilzeitarbeit heute besser akzeptiert als früher, zum anderen haben Frauen Zugang zu anspruchsvollen Berufen und Positionen gefunden. In höheren Teilzeitpensen ist es heutzutage auch möglich, Karriere zu machen. Damit Eltern Familien- und Berufsarbeit besser verbinden können, hat zudem ein vielfältiger Ausbau des Tagesbetreuungsangebots stattgefunden. Auch die Einstellungen gegenüber erwerbstätigen Müttern haben sich nach Ansicht der Befragten positiv verändert.

Obwohl der allgemeine Tenor lautet, die Rahmenbedingungen hätten sich verbessert, gibt es auch Personen, die – bezugnehmend auf den Arbeitsmarkt – einen gegenteiligen Trend wahrnehmen: Der Druck auf die Mitarbeitenden sei gestiegen und die Konkurrenz in gewissen Bereichen gewachsen. In manchen Familien würden zudem zwei Teilzeitlöhne heute nicht mehr zur Existenzsicherung reichen. ■

Die Autorin

Dr. Margret Bürgisser
Institut für Sozialforschung, Analyse und Beratung (ISAB), Luzern, Schweiz

Information

info@isab.ch, www.isab.ch

³Die Frage bezieht sich auf das eingangs erwähnte Modell mit geteilter Verantwortung für Kinderbetreuung und Hausarbeit sowie (anfänglicher) beiderseitiger Teilzeitarbeit.

Wussten Sie, dass ...

... mehr als jede vierte Partnerschaft international ist?

VON STATISTIK AUSTRIA

27 % aller Eheschließungen mit ausländischen Partnerinnen und Partnern

Im Jahr 2014 wurden in Österreich rund 37.500 Ehen geschlossen. In mehr als sieben von zehn Fällen waren beide Brautleute in Österreich geboren worden. Rund 6.500 Ehen (17 %) wurden zwischen in Österreich und im Ausland geborenen Partnerinnen und Partnern geschlossen. 3.800 Trauungen (10 %) betrafen ausschließlich im Ausland geborene Brautleute.

An mehr als der Hälfte aller Eheschließungen zwischen österreichischen und ausländischen Brautleuten waren Personen aus einem anderen EU-/EWR-Staat oder der Schweiz beteiligt (53 %), wobei Trauungen mit in Deutschland geborenen Personen mit Abstand am häufigsten waren (1.686 Hochzeiten bzw. 26 %). 17 % der österreichisch-ausländischen Ehen wurden mit Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (außerhalb der EU) geschlossen, weitere 7 % waren Trauungen zwischen Brautleuten aus Österreich und der Türkei.

Österreichisch-ausländische Ehen bei Männern häufiger als bei Frauen

Ehen zwischen einem Bräutigam mit Geburtsland Österreich und einer im Ausland geborenen Frau sind deutlich häufiger (61 %) als umgekehrt (39 %). Dies trifft in besonderem Maß auf Eheschließungen mit Partnern aus einem der ab 2004 zur EU beigetretenen Staaten zu, bei denen zu 79 % ein aus Österreich gebürtiger Mann eine im Ausland geborene Frau heiratete. Aber auch bei den binationalen Trauungen mit asiatischen (79 %) und

amerikanischen Partnern (65 %) war in der überwiegenden Mehrzahl die Frau im Ausland geboren.

Anders war es hingegen bei Hochzeiten mit türkischen oder afrikanischen Brautleuten: Hier war in der Mehrheit der Fälle die Braut aus Österreich und der Bräutigam aus dem Ausland (69 % bzw. 60 %).

Zunahme des Anteils an Partnerschaften mit ausländischer Beteiligung

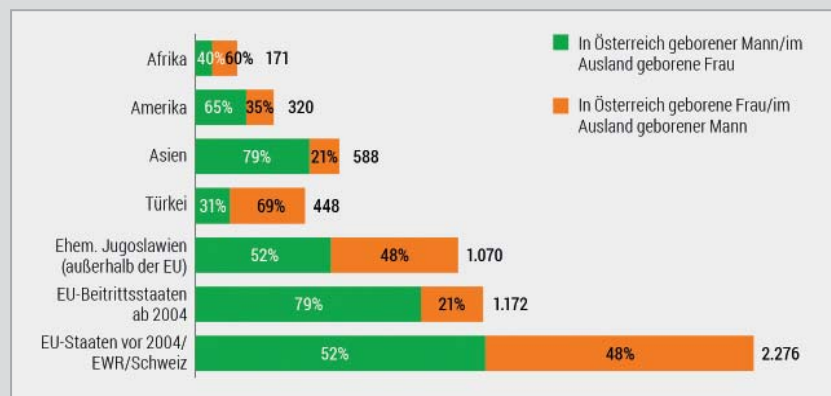
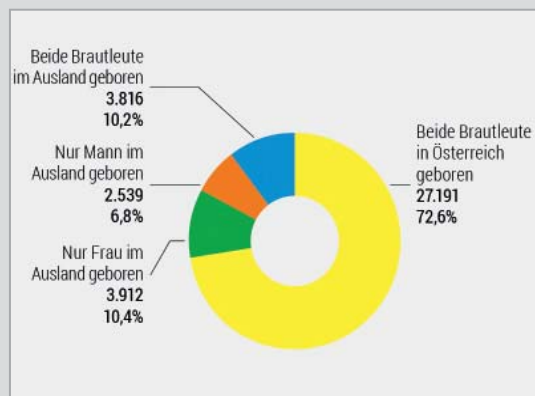
An mehr als einem Viertel (27 %) aller Partnerschaften (Ehen und Lebensgemeinschaften) war 2015 zumindest eine im Ausland geborene Person beteiligt. Beziehungen mit nur einer im Ausland geborenen Person machten 12 % aller Partnerschaften aus, in 15 % aller Partnerschaften wurde keiner der beiden in Österreich geboren. Die Paare ohne österreichische Beteiligung lebten in den meisten Fällen (13 %) mit einer Person aus demselben Geburtsland zusammen in einer Wohnung.

Der Anteil der Partnerschaften mit zumindest einer im Ausland geborenen Person hat sich in den letzten zehn Jahren um fast sechs Prozentpunkte auf 27 % erhöht, wobei alle Partnerschaftskombinationen mit ausländischer Beteiligung vom Anstieg betroffen waren. ■

Information

Statistik Austria (2016): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren. Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Abbildung 1 und 2: Eheschließungen zwischen in Österreich und im Ausland geborenen Personen 2014



Quelle: Statistik Austria 2015; Statistik der Eheschließungen

Alles eine Frage des Geldes?

Wie Eltern die Aufteilung ihrer Elternkarenz legitimieren

VON EVA-MARIA SCHMIDT

In Österreich sind Männer, die Väter werden, zum Großteil und unabhängig vom Alter ihres Kindes Vollzeit beschäftigt, während Frauen nach der Geburt für mehrere Monate oder Jahre aus dem Erwerbsleben aus- bzw. danach in Teilzeit wieder einsteigen (Statistik Austria 2016). Der Anteil an Paaren, in denen beide Elternteile zumindest für zwei Monate die Erwerbstätigkeit für eine Elternkarenz unterbrechen (BMFJ 2017), ist in den letzten Dekaden jedoch gestiegen und liegt in Österreich durchschnittlich bei etwa 20 Prozent.

Vor dem Hintergrund vielfältiger Optionen für Eltern, diese Erwerbsunterbrechung zu organisieren und zu finanzieren, untersuchte eine qualitative Longitudinalstudie am Institut für Soziologie der Universität Wien, wie und nach welchen Mustern Mütter und Väter die Planung und Verwirklichung der Karenzzeit im Paarkontext rationalisieren und legitimieren – unabhängig davon, ob und wie diese die Karenz aufteilen oder nicht. Dabei wurden die Perspektiven von Vätern und Müttern in drei Wellen (einmal vor und zweimal nach der Geburt) mittels problemzentrierter Interviews erhoben.

Zum Zeitpunkt der Studie war es in Österreich beiden Eltern nach dem Mutterschutz möglich, unabhängig vom Erwerbsstatus bis zu 36 Monate in unterschiedlichen Varianten Kinderbetreuungsgeld (KBG) zu beziehen. Die monatlichen Raten verringerten sich mit zunehmender Länge, jedoch war die maximale Summe bei Beteiligung beider Partner sowohl beim längsten als auch beim einkommensabhängigen, aber kürzesten Modell, am höchsten (bei monatlicher Höchstgrenze von 2.000 Euro). Die jeweilige Dauer konnte flexibel verteilt werden, solange ein Elternteil zumindest zwei Monate Kinderbetreuungsgeld bezog. Zudem waren und sind unselbstständig erwerbstätige Eltern bis zum 24. Lebensmonat des Kindes Kündigungsgeschützt (Österreichisches Bundeskanzleramt 2015). Die Mütter und Väter, die im Rahmen der vorliegenden Studie interviewt wurden, beschrieben und rechtfertigten ihre Entscheidung für eine bestimmte Variante ausführlich. Letztlich ergaben sich bei allen Paaren Legitimierungsmuster durch spezifische Kombinationen der verschiedenen Begründungen:

Die ökonomische Legitimierung

„Ausschlaggebend war im Endeffekt, wo man am besten finanziell aussteigt.“

Durch den engen Bezug zu den KBG-Modellen spielen finanzielle Begründungen eine wesentliche Rolle bei der Legitimierung der Karenzorganisation. Die Paare wollen über rationale Kalkulationen zu einer ihrer Situation angemessenen Entscheidung gelangen. Diese wird als berechenbar und nachvollziehbar präsentiert und ist eng an den Wunsch gekoppelt, vom höheren Gehalt möglichst wenig zu verlieren. In der Legitimierung mit dem Einkommensunterschied zeigen sich jedoch deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein höheres Einkommen des Mannes dient zur Rechtfertigung seiner kürzestmöglichen Erwerbsunterbrechung. Dieser Mechanismus ist aber nicht einfach auf die Situation, in der die Frau mehr verdient, umzulegen. Das höhere Einkommen der Frau wird nicht als Grund angeführt, dass der Mann die höchstmögliche Bezugsdauer in Anspruch nimmt. Ihr hohes Gehalt legitimiert vielmehr den möglichst langen Bezug des einkommensabhängigen Modells ihrerseits, weil so eine hohe Gesamtsumme des Kinderbetreuungsgeldes erzielt werden kann – ein Rationalisierungsmuster, das Paare mit einem besser verdienenden Mann nicht anwenden.

Die erwerbszentrierte Legitimierung

„Sie wollt' nicht so lang in Karenz gehen, aus Angst, den Anschluss zu verlieren.“

Der KBG-Bezug hängt zumeist mit der Karenzierung von einer Erwerbstätigkeit zusammen. So kann der Arbeitgeber der Väter und seine Einstellung gegenüber einer Karenz Legitimierungsgrundlage für oder gegen eine Karenz des Vaters sein. Die Karenz des Vaters ist zudem eher zu einem Zeitpunkt legitim, der in Einklang mit seiner Berufstätigkeit gebracht werden kann, beispielsweise in der Urlaubszeit in den Sommermonaten, wo Paare mit weniger Arbeitsausmaß und leichter Umsetzbarkeit rechnen. Prekäre Anstellungsverhältnisse oder Ausbildungspläne legitimieren bei Vätern eine sehr kurze oder nicht realisierte Karenz, während diese bei Müttern für eine Karenz ausschlaggebend sind, vor allem, wenn dennoch viel Zeit für Familien- und Betreuungsarbeit bleibt. Für Mütter stellt sich nicht die Frage, ob sie ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, sondern wie lange diese Unterbrechung dauern soll. Die jeweilige Dauer und der Zeitpunkt des

Wiedereinstiegs werden mit Beruf, Arbeitsplatz oder der Branche, in der Mütter arbeiten, legitimiert, aber auch mit deren Wunsch, wieder zu arbeiten: Ist dieser vorhanden, wird der Wiedereinstieg sehr früh geplant und organisiert. Ansonsten werden keine genauen Wiedereinstiegspläne gemacht und die Karenz der Mutter mitunter auch deutlich verlängert.

Die kind-zentrierte Legitimierung

„Manche Kinder brauchen drei Jahre die Mutter.“

Die Entscheidung für eine Aufteilung der Karenz und für jene Zeitspanne, in der das Kind zuhause von einem Elternteil betreut werden soll, wird auch mit Vorstellungen vom Wohl des Kindes legitimiert und betrifft die Frage, wie lange das Kind eine rein familieninterne Betreuung benötigt. Die Bedürfnisse des Kindes werden eng an die Mutter gekoppelt; so wird auch die Mütterkarenz nicht als Entscheidung präsentiert oder in Frage gestellt. Auch eine mögliche Väterkarenz wird mit dem Bedürfnis des Kindes nach der Mutter für eine bestimmte Dauer abgestimmt. Die Legitimationspraxis, dass das Kind den Vater für eine bestimmte Dauer (in Karenz) brauchen könnte, findet sich in den Daten nicht. Vielmehr scheint es bei der Entscheidung für eine Karenz des Vaters auch um sein Wohl zu gehen: Er soll die Entwicklung des Kindes mitverfolgen, auch eine Bindung zum Kind aufbauen und seine Karenz genießen können. Bei dieser Legitimationspraxis kann aber auch das Wohl der Mutter und ihr Bedürfnis, das Kind so lange wie möglich zuhause betreuen zu wollen, eher eine Rolle spielen als das Kindeswohl.

Die Legitimierung mit geschlechtsspezifischen Normen

„Die Karenz wollt' ich mir nicht nehmen lassen.“

Alle Eltern beschäftigen sich jedoch mit der Frage, ob sich auch der Vater an der Karenz und dem KBG-Bezug beteiligt. Dabei scheint der betonte Wunsch und Wille des Vaters Grundvoraussetzung für die Aufteilung von Karenz zu sein. Äußere, unbeeinflussbare Umstände legitimieren jedoch, diesen Wunsch als Vater nicht umsetzen zu können. Als Vater nicht in Karenz gehen zu wollen, scheint aber nicht legitim zu sein. Die Intensität, mit der der Wunsch der Väter nach Karenz betont wird, fehlt bei der Mütterkarenz, für die sich Paare nicht explizit entscheiden, sondern nur die jeweilige Dauer legitimieren müssen. Dabei wird ein Jahr als eher kurz präsentiert, während bei Vätern mehr als zwei Monate bereits als lange Karenzdauer gelten. Beteiligen sich Väter am Bezug des KBG, stellen beide Partner dies als Unterstützung für die Frau und ihre Entscheidung als zeitlich klar begrenzte Ausnahmesituation dar. Die der Norm

Abbildung 1: Kinderbetreuungsgeld bis März 2017

arbeitsrechtlicher Karenzanspruch	Kinderbetreuungsgeld bis März 2017					Anteil gesamt	Väter- beteiligung
	Variante	ein Elternteil	beide Elternteile	monatl. Betrag	Maximal- summe		
		in Monaten		in €		Österreich (in %)	
bis zum 2. Geburtstag des Kindes	12+2 Pauschal	12	14	1.000	14.000	8	27
	15+3 Pauschal	15	18	800	14.400	6	26
	20+4 Pauschal	20	24	624	14.976	25	18
	30+6 Pauschal	30	36	436	15.696	37	11
	12+2 einkommens- abhängig	12	14	max. 2.000	28.000	24	31

Quelle: Österr. Bundeskanzleramt (2015), BMFJ (2017)

entsprechende Situation wird dann wiederhergestellt, wenn der Mann wieder in Vollzeit arbeitet. So kommt er der ihm zugeschriebenen Verantwortung des Geldverdienens nach, wobei ihn wiederum seine Partnerin unterstützt.

Wie Eltern die verschiedenen verfügbaren Karenzmodelle verstehen und wie sie sie letztlich umsetzen und legitimieren, ist eng an die spezifische Situation und Lebenswelt der Paare geknüpft. Auch wenn das Karenzsystem vorgibt, eine freie Entscheidung zu Aufteilung von Betreuungsarbeit und Erwerbsarbeit nach der Geburt des Kindes zu ermöglichen, ist dies nicht uneingeschränkt von sozialen Normen möglich. Selbst rationale Kalkulationen des bestmöglichen finanziellen Ertrags sind eng an geschlechtsspezifisch konstruierte Fähigkeiten, Verantwortlichkeiten und Vorstellungen gekoppelt. ■

Die Autorin

Mag.^a Eva-Maria Schmidt, MA
Universität Wien, Institut für Soziologie

Kontakt

eva-maria.schmidt@univie.ac.at

Information

<http://familiesandsocieties.univie.ac.at>

Dieser Beitrag basiert auf einem Artikel, der 2016 in der SWS-Rundschau veröffentlicht wurde:

Schmidt, Eva-Maria; Rieder, Irene (2016): Alles eine Frage des Geldes? Elterliche Legitimierungsmuster bei der Planung und Verwirklichung der Elternkarenz. SWS-Rundschau 4/2016, 489–508.

Die Studie wurde von der EU, 7th Framework Programme (320116) und von der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien (H-284605/2015) gefördert.

literatur

BMFJ, Bundesministerium für Familien und Jugend (2017): Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld. <http://bit.ly/2tPTYtg>
Österreichisches Bundeskanzleramt (2015): Beruf und Finanzielles bei der Geburt eines Kindes. www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/8/Seite.080600.html
Statistik Austria (2016): Familie und Erwerbsarbeit 2015. <http://bit.ly/2sFv27z>



Gaming Ein Blick hinter die Kulissen

Computerspiele sind aus ökonomischer Sicht zwar längst ein Massenmedium, in der gesellschaftlichen Wahrnehmung werden sie jedoch tendenziell immer noch als Spielzeug vornehmlich für junge Männer wahrgenommen. Dabei liegt der Anteil derjenigen, die regelmäßig spielen, in Deutschland bei fast 50 Prozent der Bevölkerung – und hiervon sind wiederum ca. 45 Prozent Spielerinnen. Ausgehend von diesem Missverhältnis zwischen gesellschaftlicher Verbreitung und Wahrnehmung rückt die Autorin die Spielerinnen einerseits aus kulturwissenschaftlicher Perspektive in den Fokus und wirft andererseits aus mediensoziologischer und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive einen Blick hinter die Kulissen der Games-Industrie.

Buch: Hahn, Sabine (2017): Gender und Gaming. Frauen im Fokus der Games-Industrie. Bielefeld: transcript. ISBN 978-3-8376-3920-9, www.transcript-verlag.de



Das Kindeswohl Zur Fallarbeit im Jugendamt

Trotz des vermehrten Interesses aus der Wissenschaft ist bislang wenig darüber bekannt, wie die Beschäftigten der Jugendämter ihre teilweise folgenschweren Entscheidungen zum Kindeswohl fällen. Hier setzt der Autor an. Auf der Basis einer ethnographischen Feldforschung in Deutschland zeigt er, wie Entscheidungen über »Fremdunterbringungen« bearbeitet werden und wie die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen der Jugendämter damit umgehen, dass ihnen problematische Fallkonstellationen stets als Folgen eigener Entscheidungen zugerechnet werden können.

Buch: Ackermann, Timo (2017): Über das Kindeswohl entscheiden. Eine ethnographische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt. Bielefeld: transcript. ISBN 978-3-8376-3751-9, www.transcript-verlag.de



Der Bub in der Familie Differenzerfahrungen und die Formung des Selbst

Mit dem Ausruf „Es ist ein Bub!“ und der damit verbundenen Feststellung des männlichen Geschlechts werden die meisten Buben in eine Welt hineingeboren, die geschlechtsspezifisch dualistisch vorstrukturiert ist. Dabei wird ihnen schon vor der Geburt ein persönlichkeitsprägender Platz in der Familie reserviert. Anhand von Fallanalysen aus Familienbeobachtungsprotokollen und Elterninterviews geht der Autor der Frage nach, wie die frühe geschlechtsspezifische Lebenspraxis der Buben erlebt wird und sich als persönlichkeitsprägende Erfahrung in ihr Selbstkonzept einschreibt.

Buch: Kratz, Marian (2016): Das psychosoziale Erleben des Jungen in der Familie. Differenzerfahrungen und die körpernahe Formung des Selbst. Wissen & praxis 177. Frankfurt a. M.: Brandes&Apsel. ISBN 9783955581718, www.brandes-apsel-verlag.de

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: transcript, Brandes&Apsel (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.
Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S